

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
Im Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.
12.000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 264.

Mittwoch, den 8. Juni

1892.

Eine Völkerwanderung.

Alljährlich vollzieht sich zu Beginn der wärmeren Jahreszeit in Deutschland eine Völkerwanderung, die bereits seit Jahren den Namen „Sachsfängerei“ erhalten hat. Viele Tausende Arbeiter der östlichen preussischen Provinzen verlassen ihre Heimath, um im mittleren Deutschland Arbeit zu suchen. Im laufenden Jahre war von dieser volkswirtschaftlichen Erscheinung weniger die Rede als in früheren. Erstens war in Folge der überall jetzt herrschenden schlechten Erwerbsverhältnisse wohl die Nachfrage nach den Sachsfängern in Mitteldeutschland nicht so groß als in früheren Jahren und dementsprechend der Zuzug geringer. Dann aber auch hat man sich schon an diese jährlich wiederkehrende Erscheinung so gewöhnt, daß man sie einer Beobachtung nicht mehr werth hält.

Nun, wir glauben, das Letztere ist ein falscher Standpunkt. Die Folgen der Sachsfängerei, die guten und schlechten, sind so wesentlich, daß sie sich der Gesamtheit der Bevölkerung früher oder später aufdrängen müssen.

Daß das Wandern dem Arbeiter von Vortheil ist, wird keiner bestreiten können. Er erweitert den geistigen Horizont, und die größere Beweglichkeit und Regsamkeit, welche die Sachsfänger durch den Aufenthalt in der Fremde in die von der Kultur nicht gerade am freundlichsten bedachten östlichen Provinzen Preussens tragen, werden den letzteren gewiß gute Früchte tragen.

Auch eine nationalpolitische Folge der Sachsfängerei ist als durchaus erfreulich zu bezeichnen, die durch dieselbe herbeigeführte Germanisirung vieler unter den Sachsfängern befindlichen Polen, der freilich auch wieder der allerdings unwesentliche Abzug einzelner deutscher Sachsfänger zur dauernden Niederlassung im Westen gegenübersteht.

Auch die volkswirtschaftlichen Folgen der Sachsfängerei sind in gute und böse zu trennen. Nicht ungünstig ist der Arbeitermangel und daher die unverhältnismäßige Lohn-erhöhung in den östlichen Gemeinden, die dadurch notwendige Fürsorge für die Familien der auswärts erkrankten Arbeiter, ferner Schwierigkeiten in den regelmäßigen Fortgängen der gerichtlichen Verhandlungen und der militärischen Ausbildung; allem steht aber eine unsäglich günstige Folge gegenüber — die Verminderung der überseeischen Auswanderung. Denn gerade durch die Aussicht, in Deutschland einige Zeit Verdienst zu haben und dann mit Hilfe desselben einen eigenen Hausstand begründen zu können, werden Tausende im Vaterland zurückgehalten, die sonst wohl in Folge der geringeren Ernährungsfähigkeit über See ihr Glück versucht hätten.

Ob allerdings sind auch die wesentlichen ungünstigen sittlichen Folgen. In der Fremde, fern von der Familie, ohne den günstigen Einfluß, den der heimathliche Heerd auf jeden Menschen ausübt, müssen die Sitten freier werden. Da entfremdet man sich unwillkürlich den Angehörigen, zumal bei der aus ungebildeten Elementen bestehenden Zu-

völkerungsfahrt der Sachsfänger der schriftliche Verkehr mit den Angehörigen so gut wie gar nicht besteht. Das hat gar vieles im Gefolge, und nicht zum mindesten auch eine gesetzmäßige Unsitlichkeit.

Von wie weittragender Bedeutung die ungünstigen Folgen der Sachsfängerei sind, das läßt sich im kleinen Rahmen einer so kurzen Betrachtung nicht gut ausführen. Jedenfalls wird Jedem klar sein, daß die Nachtheile der Sachsfängerei wesentlich die Vortheile überwiegen, und es liegt daher die Pflicht vor, daß man sich mit dieser eigenhümlichen volkswirtschaftlichen Erscheinung näher beschäftigt, als dies bisher der Fall gewesen zu sein scheint.

Locales.

Wiesbaden, 8. Juni.

Die Vorbesprechung der Herren Stadtrathsräthe zu der am Freitag, den 10. Juni anberaumten Stadtrathssitzung findet Donnerstag, den 9. Juni, Abends 8 Uhr, im „Narrenhof“ (Damenhof) statt.

Die Vertheilung des Herrn Schneidermeisters und Stadtrathsraths Heinrich Schlotz ging am Dienstag Nachmittag unter zahlreicher Theilnahme von Herren der Kreisgerichte „Germania-Altenania“ das seinen treuen Kampfesgenossen mit umfester Fohne und einer Musikpelle des Geleits zur letzten Ruhestätte. Im Zeichenconduite befanden sich die Epigen der Stadtkirchen, Vertreter des Magistrats und der Stadtrathsrathssammlung. Die Trauerrede am Grab hielt Herr Herrmann Friedrich. Namens des Kreisgerichts „Germania-Altenania“ widmete Herr Emil Kumpff dem Dahingeschiedenen einen persönlichen Nachruf.

Patente wurden angemeldet und zwar an ein Verfahren zur Herstellung von Holzstücken-Beilen für Gießerwerke dem Herrn D. Wenzel in Schierstein am Rhein, (Erwennung von Antiquar) dem Herrn Adolph Schupp u. Co. in Schierstein im Rheingau, eine Erfindungsvorrichtung für Dampfkraft (Wasserkraft) der Deutschen Wasserwerks-Gesellschaft, Hobel- und Sägen in Holz u. d. d. und ein Verfahren zur Verwertung von Carbonisatonsrückständen dem Herrn Dr. Theodor Körner in Unterlichtsch bei Höchst a. M. Ertheilt wurde ein Patent auf ein Verfahren zur Darstellung von Gasbrennstoffen aus Campher dem Holzwerke vormals Wessing Lucius und Bräunig in Höchst a. M.

Im Gedächtnis des Mr. Benson. Nachdem schon vor einem Jahre in der heiligen englischen Kirche eine schöne Erinnerungstafel an den verstorbenen Mr. Christopher Benson, von seinen vielen Freunden errichtet worden ist, soll auch jetzt die englische Kirche in Schmalbach, wo Mr. Benson ein langjähriger treuer Geist war, aus den nach ihm verstorbenen des gemeinsamen Gedächtnisses an ihn erhalten. Dieses besteht aus einem massiven silbernen Abendmahlstisch und Teller, welche nächsten Sonntag bei dem Morgenpredigt der Kirche feierlich überreicht und dann gleich bei der darauf folgenden Abendmahlfeier eingeweiht werden sollen.

Gustav-Adolf-Fest. Das Programm für das am 14. und 15. Juni d. J. in Wiesbaden stattfindende Gustav-Adolf-Hauptvereinsfest ist nunmehr festgelegt worden. Im Hofhof zum Schützenhof wird ein Empfangsbureau eingerichtet werden, woselbst die Wohnungsorten an die Deputierten und Gäste des Festes abgegeben und Einsegnungen für das Festessen entgegengenommen werden. Die Gäste werden an den Schützen, Bahnhöfen und an der Haltestelle der Straßenbahn am Rathhaus durch besondere Ausschussmitglieder empfangen werden. Am 14. Juni finden von 2 Uhr an Beratungen statt. Um 6 1/2 Uhr wird Festgottesdienst abgehalten, bei welchem Herr Pfarrer Dr. Dechent aus Frankfurt a. M. die Festpredigt halten wird. Bei der geselligen Zusammenkunft am Abend in der „Stadt Wiesbaden“ wirken der evangelische Kirchengehörige, der Verein „Eintracht“ und die Militärkapelle mit. Bei dem Festgottesdienst am 15. Juni um 10 Uhr Vormittags ist Herr Stadtpfarrer Dr. Burkert von Heilbronn betreuend. Von 12 Uhr an beginnen die Verhandlungen des Hauptvereins in der Kirche. Für den Abend sind allgemeine Versammlungen in den Gärten „Zur Krone“ und des „Hotel Rathan“ und bei schlechtem Wetter in den Kollathallen des Herrn G. Wuth vorgesehen. Für die Kosten des Festes ist von den evangelischen Bewohnern eine städtische Summe gesammelt, ebenso sind auch Freigiebig in großer Anzahl zur Verfügung gestellt worden. Bei dem Festzug und den Abendversammlungen am zweiten Tage wird außer der Militärkapelle noch die der Pioniere von Mainz mitwirken.

— Rosenausstellung. Der Termin für die Rosenausstellung in Wiesbaden ist endgültig auf den 17., 18. und 19. Juni festgelegt worden. Dieselbe wird am 17. Juni, Mittags 3 Uhr, eröffnet werden. Das Eintrittsgeld für diesen Tag beträgt 1 M. Am 2. und 3. Tage kostet der Besuch je 60 und 30 Pfg. Die Ausstellung ist stets bis Abends 8 Uhr geöffnet. Von 4 Uhr ab findet Concert statt. Die Mitglieder des Vereins für Obst-, Wein- und Gartenbau im Rheingau zahlen gegen Vorweisung der Mitgliedskarte die Hälfte der Eintrittspreise. An der Ausstellung können sich Personals- und Handelsgärtner betheiligen. Es werden nicht nur Rosen, sondern auch Bouquets, Sträuße, Guirlanden, Rosenkranze, einschlägige Literaturen u. s. w. ausgestellt.

— Wirkungen der Annoncen. Bekanntlich haben sich die deutschen Geschäftsleute erst sehr spät und dann auch noch recht unvollkommen mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß vieles Annonciren nicht nur ein Gebot der Geschäftsfähigkeit, sondern auch eine sichere Vorbedingung für erhöhten Umsatz und in Folge dessen reichlicheren Gewinn ist. Unsere Mitbewerber im Reichthum, die Engländer und die Amerikaner, sind uns in dieser Erkenntnis um Jahrzehnte voraus, und wer einmal in England greift ist, oder wer auch nur regelmäßig englische Zeitungen liest, der weiß, zu welcher Blüthe die Kunst der Reclame seitens des Handels und des großen Handels geblüht ist. Nicht nur haben einzelne Firmen die letzte Seite großer Zeitungen und Wochenblätter gepachtet, auf der fast täglich ein neues oft künstlich recht werthvolles Bild an die Firma anzuheften macht, nein, keine — vom Baumgasse aus leicht bemerkbare Plätze, sei es nun Hauswand oder Felsenplatte — nicht verschont, überall lesen wir, wer die besten Biscuits, das beste Ale, die beste Chocolate oder die beste Seife erzeugt, in den größeren englischen Städten wird auch das Geruch eines Neubaus gepachtet und sofort mit einer Reklamewand bedeckt. Die Summen, die zu diesen Reclamen ausgegeben werden, sind für unsere deutsch-bürgerlichen Verhältnisse oft einfach ungeheuerlich — und doch sind sie nicht hinausgeworfen. An einem einzigen Beispiel können wir's erweisen. Die berühmte Eisenfabrik Besse in England, die ihre Werke, welche die Vorräthigkeit von „Pears Soap“ anpreisen, über die ganze Welt bekannt gemacht hat, soll nämlich in eine Reclamegeschicht verhandelt werden, und aus dem Bespect, der deshalb entstehen, entnehmen wir, daß die Reclame Besse in den letzten sieben Jahren bis 31. Dec. 1891 nicht weniger als 600.000 Pfund Sterling, also mehr als zwölf Millionen Mark an Reclamen und Annoncen ausgegeben haben, und trotzdem nach Abzug aller Kosten ein Reingewinn von ungefähr 376.000 M. oder 7.520.000 M. übrig blieb. Die Firma konnte mit Vertheilung zufrieden sein, daß die Einnahmen sich von Jahr zu Jahr haben, und daß allein 1891 in runder Summe 72.000 M., also anderthalb Millionen Mark, verdient wurden bei einer Ausgabe für Reclamen von 104.000 M. und das ist doch für jeden Geschäftsmann wichtigste Ergebniss — die Bemerkung, daß die neue Gesellschaft von jetzt ab das Annonciren um etwa zwanzig Prozent einschränken könne, so daß also etwa 80.000 M. für ein Jahr eingespart würden; denn Besse's Seife ist jetzt dank der früheren Reclame allgemein bekannt. „Discois moniti“ sagte der nationalökonomische Abgeordnete Hammerer im Reichstag, zu deutsch: „Nehmt Euch ein Beispiel daran!“ Berechnen dürfen

darüber, daß sein Wille durchgedrungen war oder doch respectirt wurde? Was fürchtete er, wenn Angiolina sich anders entschieden hätte? War das Alles wirklich nur der Ausfluß jener unbefindlichen Angst vor etwas Neuem und Unbekanntem, was ihn gepackt hielt, und glaubte er, so glücklich zu sein, daß er durch eine Wandlung der Dinge unmöglich mehr glücklich werden, höchstens also von diesem Glücke etwas einbüßen könne und wollte dieser Möglichkeit feierliche Spielraum gönnen?

Ich hatte keine mir genügende Antwort auf alle diese Fragen, aber ich war fest entschlossen, sie mit der Angiolina zu holen, obgleich dies den Willen Tobias' schmerzhaft widerstrebte. Mein Wunsch, die Operation zu vollziehen, war viel zu lebhaft, zumal ich die besten Hoffnungen auf ein glückliches Gelingen setzen durfte und es wahrhaft für eine Sünde hielt, meine Kunstfertigkeit nicht hier erproben zu lassen, wo Alles darauf hindrängte, als daß ich mich an die Wünsche eines eigenwilligen, aber gläubigen, wahrscheinlich geistig sehr beschränkten Mannes dabei hätte halten sollen. Sie wissen ja wohl, in welchen heiligen Riten und in welchen Feuertöpfen ein Jünger unserer Wissenschaft geräth, wenn er sich durchdringen davon ist, Hilfe und Rettung bringen zu können, und sich von dem brennenden Verlangen danach erfüllt fühlt, um sich dann durch blühenden Unverstand und verkehrten Egoismus daran gebückt zu sehen. Von einer Würdigung solcher eigenartigen Gründe, wie sie nach meiner früheren Anschauung in diesem absonderlichen Falle den Wunsch der Wunden nach einer Fortdauer ihres Zustandes wohl hätten erklären können, war meinerseits jetzt keine Rede mehr. Was ich vorher nur bedauert hätte, soviel um Angiolinas wie um meinerseits, das erschien mir jetzt als eine Sünde, die ich um keinen Preis so ohne Weiteres zu dulden gegonnen war.

(7. Fortsetzung.)

Blinde Liebe.

Novelle von Konrad Tschmann.

Die letzten Worte sprach er in einem eigenthümlichen, dumpf grollenden Ton, sah mich aber dabei bittern Blicks aus seinen seltsamen, glanzschimmernden Augen an und that so besorgt, mich wieder freundlich zu stimmen und mich zur Einsicht in seinem Hause zu bewegen, wo Angiolina und einen guten Tropfen vorziehen werde, — aber wirklich einen sehr guten! — daß ich zuletzt dem wunderlichen Menschen wirklich nicht mehr groben konnte, und mich endlich in der That bestimmen ließ, eine kleine Weile bei den Weiden zu rasten.

Angiolina, die auf den Ruf ihres Mannes erschien und mich begrüßte, auch Wein herzutrug, den er eifertig einschenkte, erschien mir trotz der milden Freundlichkeit, mit der sie mir wieder entgegenkam, befangen, auch wollte es mir vorkommen, als ob ein Ausdruck von Trauer und wehmüthiger Entfremdung in ihren Zügen zu lesen sei, den ich früher nicht darin wahrgenommen. Sie sprach heute auch sehr wenig, während Tobias eine wahrhaft trampfartiger Berieselung und Lustigkeit an den Tag legte, die vermuthlich mit seinem ursprünglichen Wesen gar nicht im Einklang stand, mich aber vergessen machen sollte, weshalb ich eigentlich hierher gekommen war und wie schroff er mit meine Hoffnungen vereitelt hatte. Er schwatzte unaufhörlich von tausend Dingen, die wenig oder gar kein Interesse für mich hatten, setzte mir die Grenzverhältnisse zwischen Gastgionen und Orte mit redelieblicher Ausführlichkeit auseinander, gerade als ob das Wohl und Wehe meines Lebens davon abhinge, um ins Klare darüber zu kommen, trank mir dazwischen zu, lobte den Wein, schmeckte mich der Zunge und war so munter und aufgedreht, als sei dies heute der

schlimmste Tag seines ganzen Lebens. Und Angiolina lächelte nur immer freundlich zu ihm herüber, ohne, glaube ich, eigentlich bei der Sache zu sein oder ihm Aufmerksamkeit zu gönnen.

Zuletzt wurde der gute Tobias unter fortwährendem Trinken, Lachen und Schwätzen so aufgeregt, daß ich allen Ernstes besorgt sein mußte, er werde sich einen Anfall verschaffen, und deshalb lieber aufstehen, ohne mit Angiolina, die den Zweck meines Kommens mit keinem Wort angedeutet hatte, noch ein Wort geredet zu haben. Tobias schüttelte mir mit einem Ueberfließen von Freundschaftsversicherungen beide Hände zum Abschied, während seine Augen jetzt wie in einem Meer von Seligkeit schwammen. Seine Zunge war schon ein wenig schwer geworden und er zog es vor, sich wieder hinzusetzen, trotzdem er mir erst versichert hatte, er lasse es sich nicht nehmen, mich bis an meine Zimmerthür zu begleiten, denn ich sei der edelste Mensch unter der Sonne. Mein Abschied von Angiolina war um Vieles kürzer. Sie drückte mir die Hand und wandte mir ihr Antlitz mit dem gerade durch ihre Blindheit doppelt rührenden und ergreifenden Ausdruck milder Herzlichkeit zu, um mir, da ich mich wortlos entfernen wollte, zu sagen: „Kommen Sie wieder, Herr, ja? Kommen Sie wieder!“

„Das will ich“, gab ich zur Antwort, „und gern. Leben Sie wohl!“

Als ich ging, scholl mir das Lachen und Singen des trunkenen Tobias noch eine geraume Weile nach. Mir aber war nachdunkel zu Sinne geworden, und ich konnte mich der Annahme nicht mehr verschließen, die Entscheidung, ich solle die Operation an Angiolina nicht vornehmen, sei nicht oder wenigstens allein und ursprünglich von Angiolina selber ausgegangen, sondern durch Tobias beeinflusst und veranlaßt, jedenfalls bestärkt worden. Woher aber diese Abneigung seinerseits und woher diese auffallende, festliche Freude

Don. 8. Juni. Gestern den ganzen Tag war stilles Regn-
wetter, wodurch die Insektenmasse wesentlich beeinträchtigt wurde.
Der Kaiser begab sich zu Fuß zum Mittagessen zu dem französischen
Landesvertheidigungs-Minister und verweilte längere Zeit bei ihm.
Don. 8. Juni. Trotz des frühmorgens Regens befand sich gestern
Abend eine ungewöhre Menschenmenge auf den Straßen, die Illu-
mination war glänzend. Der Kaiser machte eine Rundfahrt durch
die Stadt und wurde überall begeistert begrüßt.

